

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 55 (2012)

Heft: 3

Artikel: Reisebilder - Spiegelbilder : frühe Schriften über China in der Zentralbibliothek Zürich

Autor: Keller, Raffael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REISEBILDER – SPIEGELBILDER

Frühe Schriften über China in der Zentralbibliothek Zürich

Die Begegnung Chinas mit Europa kann auf eine lange Geschichte zurückblicken und doch sind sich die beiden Hochkulturen bis heute fremd geblieben. Marco Polo erzählte als Erster von seinen sagenhaften Erlebnissen im damals zum mongolischen Großreich gehörenden «Cathay». Rund zweihundert Jahre später erreichten die ersten portugiesischen Seefahrer die chinesische Küste, gefolgt von einer ganzen Reihe von Europäern, die über ihre Reisen ins Reich der Mitte schriftlich Bericht abstatten. Auch in der Zentralbibliothek Zürich zeugt eine ansehnliche Sammlung frühen Schrifttums über China von der Faszination, die dieses ferne Land auf die westliche Welt ausübte.¹ Im Mittelpunkt dieser Bestände stehen zwei außergewöhnliche Geschenke, welche die damalige Stadtbibliothek im Jahr 1660 erhielt: ein prachtvoll koloriertes Exemplar von Martino Martinis *Novus atlas Sinensis* (Amsterdam 1655), dem ersten westlichen Atlas von China, sowie eine «sinesische Schachtel, darinnen ein sinesisch geschriebenes Buch von selbigem Papier»², wie im Donationenbuch etwas ratlos vermerkt wurde. Der Schenker war Conrad Pestalozzi (1618–1661), ein Zürcher Bürger, der sich als Kaufmann in Amsterdam niedergelassen und dort 1658 Gertruida van Oss, die Enkelin eines der Gründer der Ostindischen Kompanie, geheiratet hatte.³ Die bemalte, aus Karton gefertigte chinesische Schachtel in Gestalt eines radschlagenden Pfaus enthält einen Faszikel des Werkes *Sishu kaobei*, eines in der späten Ming-Zeit (1368–1644) von Zhang Pu (1602–1641) verfassten Kommentars zu den vier kanonischen Büchern des Konfuzianismus.⁴ Dass es sich bei diesem Geschenk nur um einen einzelnen Teil eines mehrbändigen Werkes handelt, nämlich um den Kommentar zu den

Kapiteln 9 und 10 des *Mengzi* (in Europa zu «Menzius» latinisiert), zudem überreicht in einer kaum für die Aufbewahrung von Büchern hergestellten Schachtel, verdeutlicht, dass dieses Buch als bloße Kuriosität in die Zürcher Bibliothek gelangte. Weder sein Schenker in der weltläufigen Hafenstadt, geschweige denn jemand im provinziellen Zürich dürfte zu jener Zeit in der Lage gewesen sein, Chinesisch zu lesen. Im ehemaligen Bestand der Stadtbibliothek Zürich finden sich denn auch nur wenige Bücher über China, die vor Pestalozzis Schenkung erschienen sind, darunter die italienische Übersetzung der ersten von einem Europäer verfassten Geschichte Chinas, *L'istoria del gran regno della China* (London 1587)⁵ aus der Feder des spanischen Augustinermonchs Juan Gonzalez de Mendoza, und die frühe Sammlung von Jesuitenbriefen *Advertissemens nouveaux, des roiaumes de la Chine et du Japon, escrits sur la fin de l'an 1586* (Lyon 1588). Der Jesuit Martino Martini, der mehrere Jahre im von Marco Polo einst als «herrlichste Stadt der Welt» bezeichneten Hangzhou lebte, ist neben dem Atlas auch mit seinem unvollendet gebliebenen Geschichtswerk *Sinicae historiae decas prima* (Amsterdam 1659) vertreten. Die von Nicolas Trigault herausgegebenen und für das westliche Verständnis von China grundlegenden Aufzeichnungen des Jesuitenpaters Matteo Ricci *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu* (Augsburg 1615) gelangten hingegen erst im 19. Jahrhundert mit der Bibliothek des aufgelösten Klosters Rheinau nach Zürich. Auch die frühe, mit Kupferstichen illustrierte deutsche Übersetzung von Marco Polos Reisebericht *Chorographia Tartariae oder warhafftige Beschreibung der oberaus wunderbahrlichen Reise, welche der edle und weit erfahrene*

Venedigsche Gentilhuomo Marcus Polus, mit dem Zunahmen Million, noch vor vierthalb hundert Jahren in die Oriental und Morgenländer, sonderlich aber in die Tartarey, zu dem grossen Can von Cathai, zu Land und Wasser persönlich verrichtet (Leipzig 1611) kam erst Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Vorbesitz des Hebraisten Moritz Heidenheim (1824–1898) in die Stadtbibliothek. Sie zeigt Hangzhou (Marco Polos Quinsay) in einer wohl von Venedig inspirierten Phantasiedarstellung als vollständig von Wasser umgebene Stadt. Eine lateinische Fassung von Marco Polos Werk, *De regionibus orientalibus libri III* (Berlin 1671), stammt aus der Feder des Greifswalder Orientalisten Andreas Müller, der ihr seine eigene Schrift *De Chataja disquisitio* beifügte. Auf deren Kupfertitel ist Hangzhou wiederum stilisiert als streng rechtwinklig angelegte Metropole von gewaltigen Ausmaßen dargestellt.

Nach Conrad Pestalozzis frühem Tod im Jahr 1661 ergänzte seine Witwe 1665 die Schenkung an die Stadtbibliothek um die französische Ausgabe des mit zahlreichen Kupferstichen illustrierten Berichts über die 1655 erfolgte Gesandtschaft der niederländischen Ostindien-Kompanie an den chinesischen Hof, versehen mit einem handkolorierten Exlibris der Familie van Oss. Das Ziel der holländischen Gesandtschaft, vom chinesischen Kaiser Handelsrechte zu erhalten, blieb zwar unerreicht, Johan Nieuhofs Reisebericht *L'ambassade de la Compagnie Orientale des Provinces Unies vers l'empereur de la Chine, ou Gran Cam de Tartarie* (Leiden 1665) lieferte aber mit etwa dreißig großformatigen und fast siebzig kleinformatigen Ansichten chinesischer Orte sowie volks- und landeskundlichen Illustrationen erstmals in Europa authentische Bilder von Land und Leuten, die auf den während der Reise gemachten Skizzen des Autors basierten.⁶ Die Zentralbibliothek besitzt auch den Bericht über die zweite und dritte holländische Gesandtschaft, *Gedenkwürdige Verriehung der Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in dem Kaiserreich Taising oder China*

(Amsterdam 1674) von Olfert Dapper, der im Gegensatz zu Nieuhof aber nicht selbst an den Expeditionen teilgenommen hatte, sondern sein Buch aus den Aufzeichnungen der Gesandten und aus anderen Quellen kompilierte. Bereits im Jahr 1610 hatte ein Schiff der Ostindischen Kompanie erstmals chinesischen grünen Tee nach Holland gebracht. Unter den Schriften, die den Europäern bald auch die Zubereitung und den gesundheitlichen Nutzen dieses Getränks schmackhaft machten, ist besonders jene des Lyoner Arztes mit Zürcher Wurzeln Jacob Spon hervorzuheben: *Tractatus novi de potu caphe, de Chinensium the, et de chocolata* (Paris 1685).

1667 veröffentlichte der in Rom wirkende deutsche Jesuit und Universalgelehrte Athanasius Kircher in Amsterdam sein opulent ausgestattetes Werk *China monumentis illustrata*, das zum populärsten China-buch der frühen Neuzeit wurde. Kircher kam selbst nie nach China, pflegte aber enge Kontakte zu dort tätigen Missionaren, die ihm zum Teil exklusive Materialien aushändigten. Dadurch konnte er ein in mancher Hinsicht aktuelles und fundiertes Bild

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 *Die von Conrad Pestalozzi im Jahr 1660 der Stadtbibliothek Zürich geschenkte chinesische Pfauenschachtel mit dem Teilband aus dem Werk Sishu kaobei von Zhang Pu. Im Boden der Schachtel das handgemalte Wappen der Familie Pestalozzi mit Widmungstext. ZB Ms. Or. 54.*
- 2 *Der zehnte Band des Foshuo foming jing, den Giovanni Battista da Bormio 1758 dem Kloster Rheinau schenkte. Die lateinischen Erläuterungen auf dem Buchdeckel des Leporellos und in der Schachtel wurden in Rheinau oder vom Schenker hinzugefügt. ZB Ms. Or. 98.*
- 3 *Aufgeschlagene Seite im Foshuo foming jing.*
- 4 *Kupfertitel zu Johan Nieuhof: L'ambassade de la Compagnie Orientale des Provinces Unies vers l'empereur de la Chine, ou Gran Cam de Tartarie. Leiden: Meurs, 1665. ZB L 7. Mit Exlibris und Schenkungsvermerk von Conrad Pestalozzis Witwe Gertruida van Oss.*
- 5 *«View of the Suburbs of a Chinese city» in: Lord George Macartney: An authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. A folio volume of plates. London: Nicol, 1797. ZB VOI 8004.*

Titulus
et initium
hujus Libri,
qui in fine
a summo deo sum
incipitur legi
sic sonat =
Sectus Tomus
Sermonum
et Nominum
sive Elogio-
rum. de Molo
Fœ vel Fu.

Ad illa secta,
quæ colit, et
adorat Idolū
Fœ sive Fu,
tenet pytha-
goricam sen-
tentiam trans-
migrationis
animarum;
et quia insuper
falsi credit
deum Fœ vel
Fu 8500. annis
dura et vitæ
posidere, ideo
eum in hoc li-
bro per et prop-
ter tales pro-
prietates di-
laudat, et in-
vocat.

佛說佛名經卷第十

Latitudo
hujus Libri
est 25. cubi-
torum. p. 1. 1.
50. p. 1. 1.

Or 98

Sum
Monasterij Rhenovi-
ensis.

Liber Sinensis

veris Characteribus Sinensibus
exaratus, prout simili prorsus
forma efficitur R. P. Kircherus
exhibet in suo opere: China
illustrata fol. 12.

R. P. Joannes Bapt. de Bornio Ord.
minor. discal. Exprovincialis et
per novem annos in China missiona-
rius anno 1758 Rhenoviam transi-
ens vere Chinesco litteras esse
testatus est.



八千三百佛



五戒弟子
江福悟
捐貲刊

南無法聲自在佛
南無法甘露婆梨羅佛

南無無邊寶福德藏佛
南無清淨華行佛

南無大法王華勝佛
南無一切盡無盡藏佛

南無華山藏佛
南無智虛空山佛

南無智力不可破壞佛



Gebruik van en verhoorn van Salig
Contractalors ververt op die heiligen
Bibliotek van de heilige stad Zürich en
Boeck in Amsterdam den 1 augustus 1665



4



5

des Landes vermitteln, auch wenn er im Einklang mit der kirchlichen Lehre die These vertrat, China sei durch Nachkommen Noahs besiedelt worden und die chinesischen Schriftzeichen seien aus den ägyptischen Hieroglyphen hervorgegangen. Kircher versuchte mit seinem Lebenswerk, die Einheitlichkeit der Schöpfungsordnung in Gott wissenschaftlich zu begründen – ein Problem, das er außer mit *China illustrata* noch von vielen anderen Seiten her anging. Den Anstoß zu seiner Beschäftigung mit China gab die Entdeckung der nestorianischen Stele in Xi'an im Jahr 1625. Neben der Erstveröffentlichung des Originaltextes dieser Steleninschrift, welche die Einführung des ostsyrischen Christentums im China des 7. Jahrhunderts bezeugt, enthält Kirchers enzyklopädisches Werk Kapitel über die Reisewege nach China, über Flora und Fauna, Architektur und Technik sowie über die Literatur und Schrift der Chinesen.

Weniger bekannt als Kirchers Werk, aber in seiner inhaltlichen Stoßrichtung vergleichbar ist ein bereits 1660 in Leiden erschienenenes kleinformatiges Buch mit dem Titel *De re literaria Sinensium commentarius* des Augsburger Theologen und Polyhistor Theophil Gottlieb Spitzel, der mit Kircher korrespondierte. Das Exemplar in der Zentralbibliothek stammt aus dem Vorbesitz des Schaffhauser Arztes Johann Jakob Wepfer (1620–1695), der es 1674 dem Kloster Rheinau schenkte. Spitzel sieht in Konfuzius einen Propheten christlicher Dogmen und präsentiert in seinem Buch sowohl eine Phantasiedarstellung des chinesischen Philosophen als auch eine ganz in der europäischen Monster- und Dämonen-tradition stehende Abbildung eines chinesischen Teufels oder Höllenwächters, die sich jedoch auf eine Darstellung des «Götzen von Calicut» in der 1515 in Augsburg erschienenen deutschen Ausgabe des Berichts über die Indienreise des Ludovico di Varthema zurückführen lässt.⁷

Wie Kircher und Spitzel hatte auch Juan de Palafox y Mendoza, seines Zeichens

Vizekönig von Mexiko, China nie mit eigenen Augen gesehen. Dennoch verfasste er eine Beschreibung des jahrzehntelangen Eroberungsfeldzugs der ab 1644 als Qing-Dynastie über China herrschenden Mandschuren, *Historia de la conquista de la China por el Tartaro*, die 1670 in Paris erschien. Informationen aus erster Hand, darunter einen in Kupfer gestochenen Grundriss von Peking, lieferte hingegen die französische Übersetzung eines Manuskripts aus dem Nachlass des portugiesischen Jesuitenpaters Gabriel de Magalhães unter dem Titel *Nouvelle relation de la Chine* (Paris 1686). Magalhães, ein Nachfahre des Weltumseglers Magellan, hatte sich einen Namen als Erbauer einer Kirche in Peking gemacht und zum Ergötzen des chinesischen Kaisers mechanische Spieluhren konstruiert.

Die Jesuiten sahen im Konfuzianismus eine hochstehende Morallehre, die sich mit dem Christentum veredeln ließe, und erlaubten den bekehrten Chinesen, ihre Riten der Ahnen- und Konfuzius-Verehrung weiter auszuüben. Mit dieser Methode hatten sie vor allem bei der chinesischen Elite Erfolg, weckten aber Ressentiments bei Missionaren anderer Orden, welche die chinesischen Riten als heidnische Bräuche verurteilten. Ende des 17. Jahrhunderts lieferten einige Schriften französischer Jesuiten dem sogenannten Ritenstreit neue Nahrung. 1687 veröffentlichten Prospero Intorcetta und Philippe Couplet in Paris das Werk *Confucius Sinarum philosophus*, das die ersten lateinischen Übersetzungen von drei der vier konfuzianischen Klassiker enthielt. In der Absicht, vom «Sonnenkönig» Ludwig XIV. mehr Mittel für ihre Sache zu erhalten, zeichneten die Herausgeber ein besonders schmeichelhaftes Bild des chinesischen Kaiserreichs. Sie priesen Konfuzius als Stifter eines idealen Gemeinwesens, hoben die Ähnlichkeiten seiner Lehre zum Christentum hervor und betonten den ursprünglichen Monotheismus der Chinesen. Noch deutlicher formulierte dies Louis Le Comte in seinem 1696 in Paris veröffent-

lichten Werk *Nouveaux mémoires sur l'état présent de la Chine*, das vier Jahre später von der Sorbonne verurteilt wurde.

Im 18. Jahrhundert nahm die Beschäftigung mit China systematischere Züge an, und es erschienen erste Gesamtdarstellungen des Landes. 1736 veröffentlichte der französische Jesuit Jean Baptiste Du Halde in Den Haag sein monumentales Werk *Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie Chinoise*. Du Halde, der China nie besucht hatte, wertete dafür unter anderem die vielbändige Reihe der *Lettres édifiantes et curieuses écrites de Missions étrangères de la Compagnie de Jésus* (1702–1776) aus, an welcher er selbst als Herausgeber beteiligt war. In der Fülle und Detailliertheit der Informationen übertraf Du Halde's *Description* alles, was bis dahin über China publiziert worden war. Die zahlreichen Kupferstiche basierten jedoch nach wie vor weitgehend auf früheren Werken wie jenen von Kircher, Nieuhof oder Le Comte, auch wenn sie von den Künstlern dem Geschmack des Rokoko angepasst wurden und bereits deutlich von der aufkommenden Mode der Chinoiserie geprägt sind. Als Ergänzung zu Du Halde's Enzyklopädie fertigte der königliche Hofgeograf Jean Baptiste Bourguignon d'Anville Karten an, die 1737 auch als eigenständiger Atlas unter dem Titel *Nouvel atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise et du Thibet* erschienen. D'Anvilles Werk basierte auf dem berühmten «Jesuiten-Atlas», den Kaiser Kangxi (reg. 1662–1722) bei den französischen Jesuiten an seinem Hof in Auftrag gegeben hatte. Dieses von 1708 bis 1716 in Zusammenarbeit mit chinesischen Kartografen erarbeitete Kartenwerk war die erste moderne Landesaufnahme Chinas und stellt einen Meilenstein in der Geschichte der Kartografie dar. Kangxi wollte damit nach Jahrzehnten der staatlichen Expansion die Festigung der territorialen Ansprüche dokumentieren.

Auch der vierte Qing-Kaiser Qianlong (reg. 1735–1796) war wie sein Großvater

Kangxi ein äußerst erfolgreicher Herrscher, der eine entschlossene Expansionspolitik verfolgte. Seine bedeutendste Leistung war die Eroberung riesiger Gebiete im Westen durch die Feldzüge gegen den westmongolischen Stamm der Dsungaren in den Jahren 1756 bis 1759. Mit der Integration dieser Regionen, die später Xinjiang («Neue Territorien») genannt wurden, erreichte China die größte Ausdehnung seiner Geschichte und bildete das damals größte und bevölkerungsreichste Land der Welt. Zusätzlich zur heutigen Volksrepublik umfasste es die ganze Mongolei sowie Ge-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

6 «Ansicht des Canals von Honam und Fati in China» im Atlas zu Ivan Fedorovic Kruzenstern: *Die Reise um die Welt in den Jahren 1803 und 1806*. St. Petersburg: s. n., 1814. ZB AZ 26.

7 Reproduktion von Schriftzeichen der «Stele des Yu», in: Joseph Hager: *Monument de Yu, ou la plus ancienne inscription de la Chine*. Paris: Treuttel et Wurtz, 1802. ZB VOI 105.

8 Kupfertitel zu Joseph Hager: *Monument de Yu*. Ebd.

9 «Dames chinoises» in: Jean Baptiste Du Halde: *Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie Chinoise*. Tome second. La Haye: Scheurleer, 1736. ZB 10.123.

10 «Char des princesses» in: Jean Baptiste Grosier (Hg.): *Histoire générale de la Chine, ou annales de cet empire, traduites du Tong-kien-kang-mou*. Tome second. Paris: Pierres, Clouster, 1777. ZB 13.557.

11 Ein Chinese und ein Hottentotte, im Tafelband zu John Barrow: *Voyage en Chine*. Paris: Buisson, 1805. ZB NR 154. Barrow – auch bekannt als Verfasser eines Buches über die Meuterei auf der Bounty – lebte eine Zeitlang in Kapstadt und hatte somit die Gelegenheit zu einem direkten Vergleich zwischen Hottentotten und Chinesen.

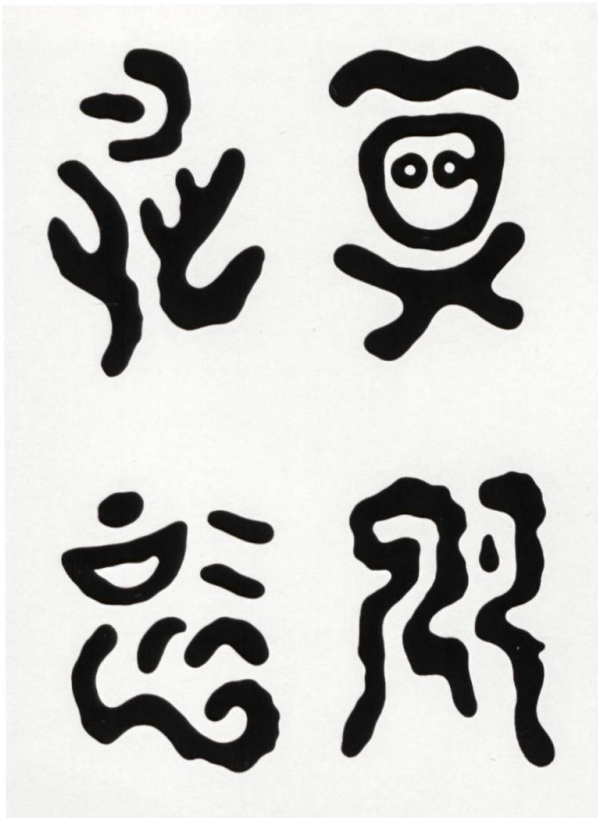
12 «Träger von Hochzeitsgeschenken» in: A. H. Exner: *China. Skizzen von Land und Leuten, mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse*. Leipzig: Weigel, 1889. ZB VOI 210.

13 «Manière de mettre les doigts à la torture» in: D. Bazzin de Malpière: *La Chine. Mœurs, usages, costumes, arts et métiers, peines civiles et militaires, cérémonies religieuses, monuments et paysages*. Paris: Goujon, Formentin, Didot, 1825–1827. ZB NR 88.

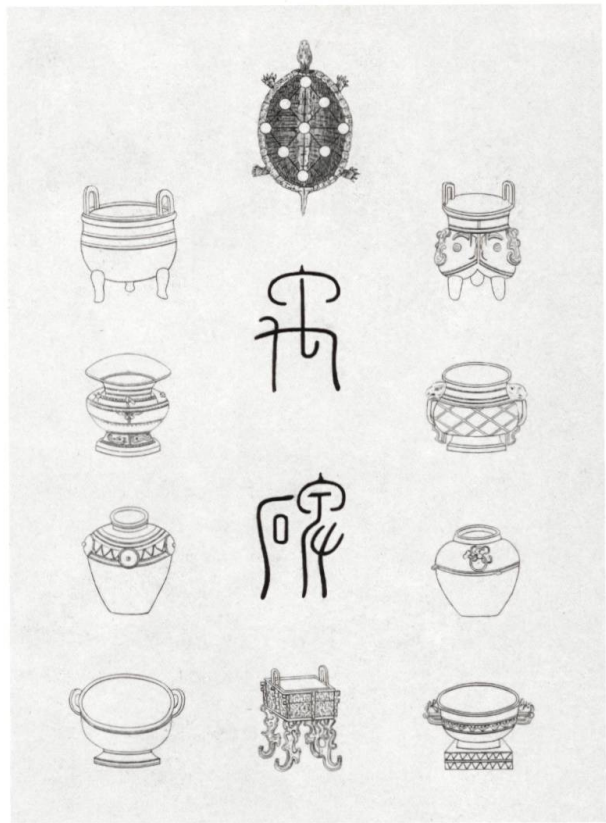
14 Karte der Reiseroute von Lew W. Ismajlow, in: John Bell: *Travels from St. Petersburg in Russia to diverse parts of Asia*. Dublin: Bell, 1764. ZB AR 827.



6



7



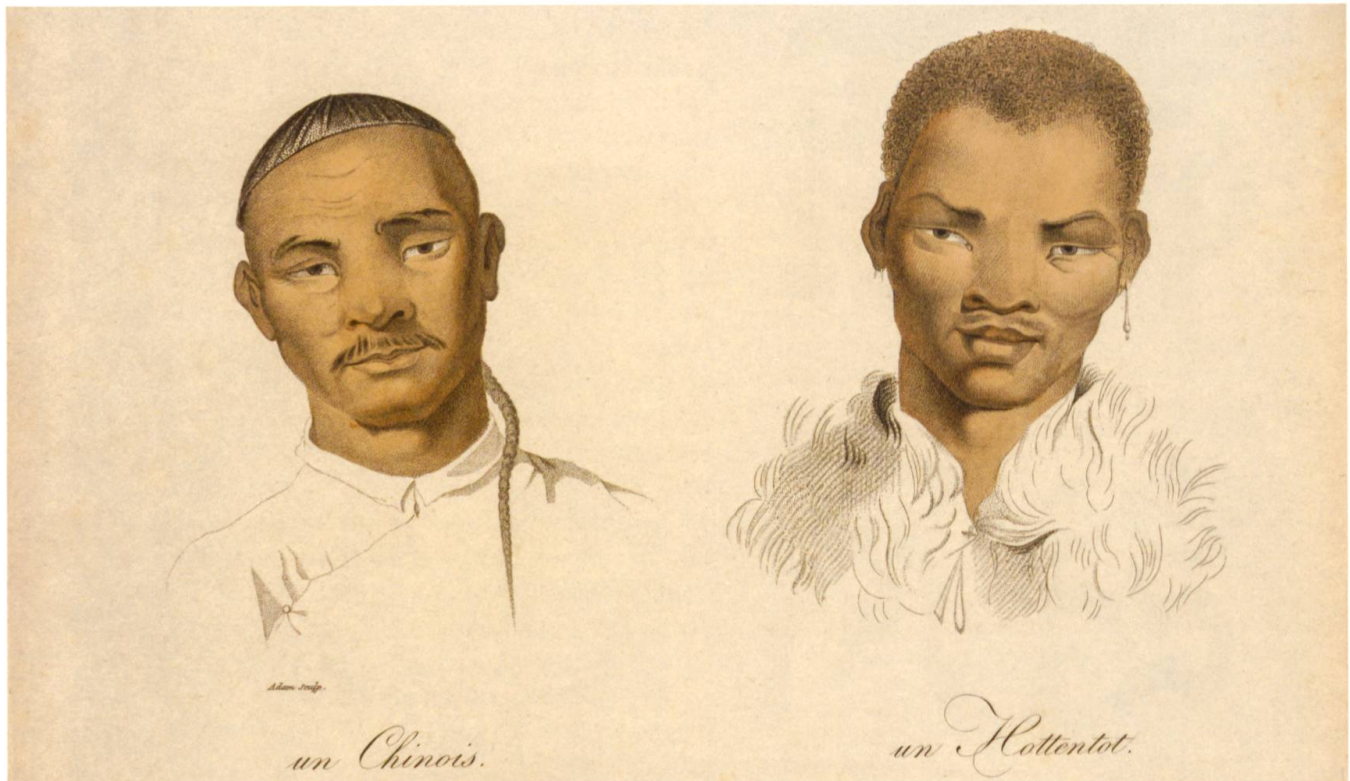
8



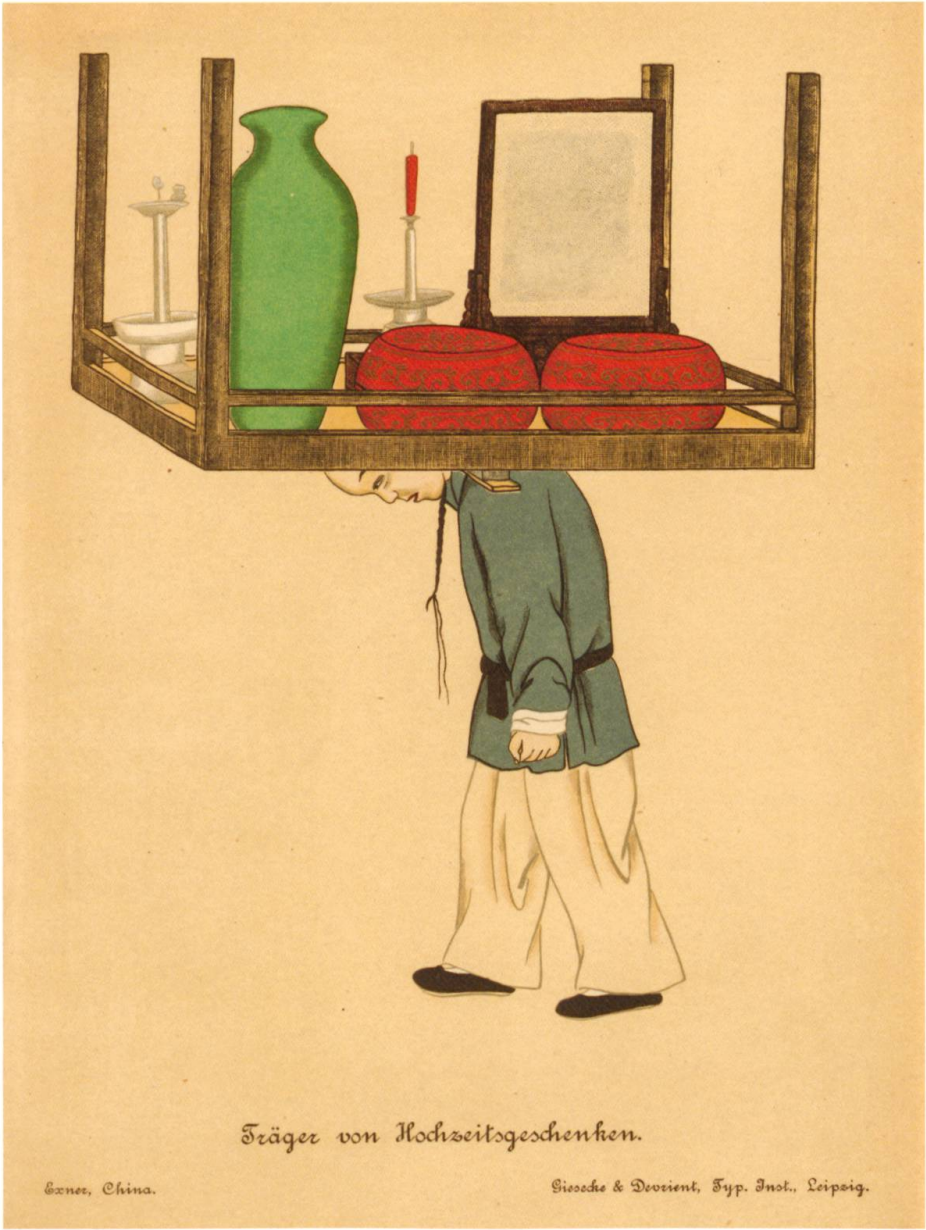
9



10



11



12



13

biete in Zentralasien bis zum Balchaschsee und im heutigen Sibirien jenseits des Flusses Amur. Qianlong beschäftigte an seinem Hof einige europäische Künstler, die er beauftragte, seine Westkampagne in einer Serie von Stichen darzustellen. Die Zeichnungen dazu wurden in Peking angefertigt und dann von französischen Stechern in Paris gestochen. 1774 war die Arbeit beendet, und zweihundert Exemplare der *Suite des seize estampes représentant les conquêtes de l'empereur de la Chine* wurden zurück nach China geschickt. Nur wenige Exemplare blieben in Frankreich. Die Zentralbibliothek besitzt eine 1786 in Paris erschienene, von Isidore Stanislas Helman angefertigte verkleinerte Kopie der Serie.

Von der Faszination, die China im 18. Jahrhundert auf die Europäer ausübte, zeugen auch einige Werke von Architekten wie der *Entwurf einer historischen Architektur* des kaiserlichen Hofarchitekten in Wien Johann Bernhard Fischer von Erlach. Diese 1721 veröffentlichte prachtvolle Kupferstichsammlung gilt als erste universale Architekturgeschichte der Welt und enthält auch fünf Stiche mit Beispielen chinesischer Architektur, für die dem Autor die bekannten Illustrationen in den holländischen Gesandtschaftsberichten als Vorbild dienten. Wie die Darstellung zweier Brücken in der Provinz Fujian zeigt, deren eine heute noch existiert, scheute sich Fischer von Erlach nicht, die Dimensionen der Bauten ins Phantastische auszudehnen. Um vieles realistischer sind die Ansichten chinesischer Bauten und Innenräume, die der schottische Architekt William Chambers in seinem einflussreichen Werk *Designs of Chinese buildings, furniture, dresses, machines, and utensils* (London 1757) präsentierte. Chambers war in den 1740er Jahren mehrmals nach Ostasien gereist und hatte in Kanton die Gelegenheit gehabt, chinesische Bauwerke und Inneneinrichtungen vor Ort zu studieren.

Eines der ersten Handbücher der chinesischen Sprache und Schrift verfasste der Königsberger Gelehrte Gottlieb Siegfried

Bayer: *Museum Sinicum, in quo Sinicae linguae et litteraturae ratio explicatur* (St. Petersburg 1730). Bahnbrechend auf diesem Gebiet wurde dann Etienne Fourmonts *Linguae Sinarum Mandarinicae hieroglyphicae grammatica duplex, Latine & cum characteribus Sinensium* (Paris 1742). Arcadio Huang (1679–1716), ein getaufter Chinese, der 1702 von Jesuiten nach Frankreich gebracht worden war, hatte die Arbeit an dieser ersten französischen Grammatik des Chinesischen begonnen. Nach Huang's frühem Tod wurde sie durch den Orientalisten Fourmont beendet. Für den Druck ließ Fourmont 80 000 chinesische Holzschnitttypen herstellen – die «petits chinois», die heute noch in der französischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden.

Im Jahr 1758 besuchte der Franziskanermönch Giovanni Battista da Bormio das Kloster Rheinau und vermachte ihm ein illustriertes chinesisches Leporello, das heute in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek aufbewahrt wird. Dabei handelt es sich um den zehnten Faszikel der buddhistischen Schrift *Foshuo foming jing*, zu Deutsch «Sutra der von Buddha gesprochenen Buddha-Namen». Da Bormio weilte von 1745 bis 1748 als Missionar in China, wurde dort aber wegen seiner Tätigkeit eingekerkert, gefoltert und schließlich zum Verlassen des Landes gezwungen.

Eine der letzten publizistischen Großtaten der Jesuiten, deren Orden 1775 vom Papst aufgelöst wurde, ist die durch Jean Baptiste Grosier aus dem Nachlass des Jesuitenpaters Joseph-Anne-Marie Moyriac de Mailla herausgegebene 13-bändige *Histoire générale de la Chine* (Paris 1777–1785), die im Wesentlichen eine Übersetzung der mandschurischen Fassung des *Tongjian gangmu* von Zhu Xi (1130–1200), dem großen Philosophen und Geschichtsschreiber der Südlichen Song-Dynastie (1126–1279), darstellt. Dieses Werk führte dem europäischen Publikum nicht nur die Dimensionen der Geschichte Chinas, sondern erstmals auch die große Tradition der chinesischen Historiografie eindrucklich vor Augen.



*Konfuzius-Darstellung, in: Theophil Gottlieb Spitzel:
De re literaria Sinensium commentarius. Leiden: Hack, 1660. ZB Rn 307.*

Gewichtig in seinen Dimensionen ist auch eines der ersten in Europa gedruckten Chinesisch-Wörterbücher, der von Napoleon I. höchstpersönlich in Auftrag gegebene *Dictionnaire Chinois, Français et Latin* (Paris 1813), den Chrétien-Louis-Joseph de Guignes auf der Grundlage eines früheren Werks des italienischen Missionars Basile de Glemona herausgab. Einen scharfen Gegensatz zu

diesen Monumentalwerken bildet eine Ausgabe der Übersetzungen des Jesuitenpaters François Noël, der bereits 1711 als Erster alle vier kanonischen Bücher des Konfuzianismus, einschließlich des *Mengzi*, vollständig in eine europäische Sprache übertragen hatte: Die drei Duodezbandchen *Les livres classiques de l'empire de la Chine* (Paris 1784–1785) lieferten chinesische Weisheit

für die Westentasche des aufgeklärten Weltenbummlers, den es im 18. Jahrhundert immer öfter in den Fernen Osten zog, wie etliche Reiseberichte aus dieser Zeit belegen, etwa die *Reise nach Ostindien und China* (Rostock 1765) des schwedischen Priesters und Naturforschers Pehr Osbeck oder die mit zahlreichen Kupferstichen illustrierte *Reise nach Ostindien und China, auf Befehl des Königs unternommen vom Jahr 1774 bis 1781* des französischen Naturwissenschaftlers Pierre Sonnerat, die in der deutschen Übersetzung 1783 bei Orell, Geßner, Füßli & Co. in Zürich erschien.

Das russische Zarenreich, das im Laufe der Erschließung Sibiriens erstmals um 1650 mit dem chinesischen Kaiserreich in Kontakt gekommen war, blieb bis ins Jahr 1820 dasjenige europäische Land, welches die meisten Gesandtschaften nach China schickte. An jener von Lew Wassiljewitsch Ismajlow in den Jahren 1719 bis 1721 nahmen auch der schwedische Offizier in russischen Diensten Lorenz Lange und der britische Arzt John Bell teil. Beide verfassten Reisejournale, die John Bell später mit einer in Kupfer gestochenen Karte der Reiseroute in seinem Sammelband *Travels from St. Petersburg in Russia to diverse parts of Asia* (Dublin 1764) publizierte. Ein auf Deutsch 1783 in Frankfurt erschienenenes Werk des britischen Geistlichen und Reisenden William Coxe schildert *Die neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asien und America, nebst der Geschichte der Eroberung Sibiriens und des Handels der Russen und Chineser*. Es enthält unter anderem einen Kupferstich der Grenzstadt Maimatschin in der mongolischen Wüste. Aus Zürcher Sicht besonders interessant ist *Die Reise um die Welt in den Jahren 1803 und 1806* (St. Petersburg 1810–1814) von Ivan Fedorovic Kruzenstern, denn an dieser Expedition nahm auch der Zürcher Astronom und Geograf Johann Kaspar Horner (1774–1834) teil. Kruzensterns Route streifte auch China, wie einige Ansichten von Macao und Kanton im Tafelband bezeugen. Seit 1728 unterhielten die Russen eine Kir-

che und eine Schule in Peking, deren Personal alle zehn Jahre ausgewechselt wurde. Die zehnte geistliche Mission von Moskau nach Peking begleitete der junge russische Theologe Jegor Fjodorowitsch Timkowskij. Seine dreibändige *Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821* (Leipzig 1825) beginnt mit den Worten: «Das Schicksal verschönerte mein Leben durch ein seltenes, unvergessliches Ereignis: ich sah China.» Der illustrierte Band *Russian travellers in Mongolia and China* (London 1884) schließlich schildert die Expedition von Oberst Julian Adamowitsch Sosnowskij in den Jahren 1874/75.

Im 19. Jahrhundert nimmt die westliche Literatur über China unüberschaubare Ausmaße an: Neben zahlreichen Reiseberichten erscheint eine Fülle populärer Darstellungen des Landes, seiner Bewohner und Sitten. Ein besonders reizvolles Beispiel ist die zweibändige Sammlung handkolorierter Lithografien mit Begleittexten *La Chine. Mœurs, usages, costumes, arts et métiers, peines civiles et militaires, cérémonies religieuses, monuments et paysages* (Paris 1825/27) von D. Bazin de Malpière, die einen farbenfrohen Einblick in den Alltag des chinesischen Volkes bot. Der dörfliche Charme Pekings und der leicht verwahrloste Glanz der Verbotenen Stadt wenige Jahrzehnte vor dem Ende des Kaiserreichs sind in den während der preußischen Expedition nach Ostasien 1860/61 entstandenen *Ansichten aus Japan, China und Siam* (Berlin 1864) in großformatigen, zum Teil farbigen Lithografien festgehalten.

Die Sammlung Voiret

Die 82 Titel umfassende Sammlung aus dem Vorbesitz des Sinologen und Ingenieurs Jean-Pierre Voiret weist zwar etliche Überschneidungen mit den Beständen der Zentralbibliothek auf, bietet aber auch einige wertvolle Ergänzungen. Zu diesen zählt etwa das älteste und zugleich kleinste Buch der Sammlung, ein Elzevier-Druck

von Nicolas Trigaults *Regni Chinensis Descriptio* (Leiden 1639). Martino Martini ist mit einer unkolorierten Erstausgabe seines Atlases und der *Histoire de la Guerre des Tartares contre la Chine* (Paris 1654) vertreten. Eine bedeutende Seltenheit stellt das Büchlein des Genuesen Simone de Molinari *Ambrosia Asiatica seu de virtute & usu herbae the sive cia* (Genova 1672) dar, eines der ersten Teebücher überhaupt. Der Einband des in der Sammlung vorhandenen Exemplars trägt das Wappen des Erzbischofs von Genua.

Den Höhe- und Schlusspunkt der jesuitischen Sinologie bilden die von den letzten in China verbliebenen französischen Vertretern des Ordens herausgegebenen 15 Bände der *Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages &c. des Chinois*, die zwischen 1776 und 1791 in Paris erschienen. Père Joseph Amiot und seine Mitarbeiter – darunter zwei Chinesen, die in Frankreich studiert hatten – präsentierten darin ihr gesammeltes Wissen über China. Das Besondere an diesem Werk ist, dass die Kupferstiche größtenteils nach chinesischen Holzschnittillustrationen gestochen wurden und der Text etliche Übersetzungen chinesischer Quellen enthält, wie zum Beispiel der «Kunst des Krieges» des Strategen und Philosophen Sunzi (um 500 v. Chr.) im 7. Band, der schon 1772 als eigenständiges Werk unter dem Titel *Art militaire des Chinois* erschien. Ein sehr schön koloriertes Exemplar dieser Einzelausgabe ist in der Sammlung Voiret ebenfalls vorhanden. Ein Prunkstück der Kollektion ist der luxuriös aufgemachte Bericht von George Staunton über die britische Gesandtschaft von Lord Macartney im Jahr 1793, *An authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China* (London 1797). Er markiert den Wandel vom idealisierenden Chinabild des 18. Jahrhunderts zur kritischen bis abschätzigen Sicht auf das Kaiserreich, wie sie im westlichen Schrifttum des 19. Jahrhunderts vorherrscht. Die beiden Textbände sind mit schönen Vignetten ausgestattet, und

der Tafelband enthält einige hervorragende Karten von Küstenabschnitten sowie in Kupfer gestochene Ansichten nach Zeichnungen von William Alexander. Den offiziellen Bericht von Staunton, Sekretär von Macartneys Gesandtschaft, ergänzte später Sir John Barrow, der Macartney als Rechnungsprüfer begleitet hatte, mit einem eigenen Reisebericht, dessen französische Ausgabe *Voyage en Chine* (Paris 1805) einschließlich eines kleinen Tafelbandes im Bestand der Zentralbibliothek vorhanden ist.

Unter den zahlreichen Titeln des 19. Jahrhunderts stechen zwei in edler Typografie und mit aufwändigen Illustrationen bibliophil aufgemachte, in ihrem wissenschaftlichen Anspruch jedoch zweifelhafte Werke des selbsternannten Sinologen Joseph Hager hervor: *Monument de Yu, ou la plus ancienne inscription de la Chine* (Paris 1802) und *Panthéon chinois ou parallèle entre le culte religieux des grecs et celui des chinois: avec de nouvelles*

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

15 Stadtplan von Peking, in: Gabriel de Magalhães: *Nouvelle relation de la Chine*. Paris: Barbin, 1686. ZB NR 276.

16 «Tuncham» (Dongchang), das heutige Liaocheng, in: Johan Nieuhof: *L'ambassade de la Compagnie Orientale des Provinces Unies vers l'empereur de la Chine, ou Grand Cam de Tartarie*. Leiden: Meurs, 1665. ZB L 7.

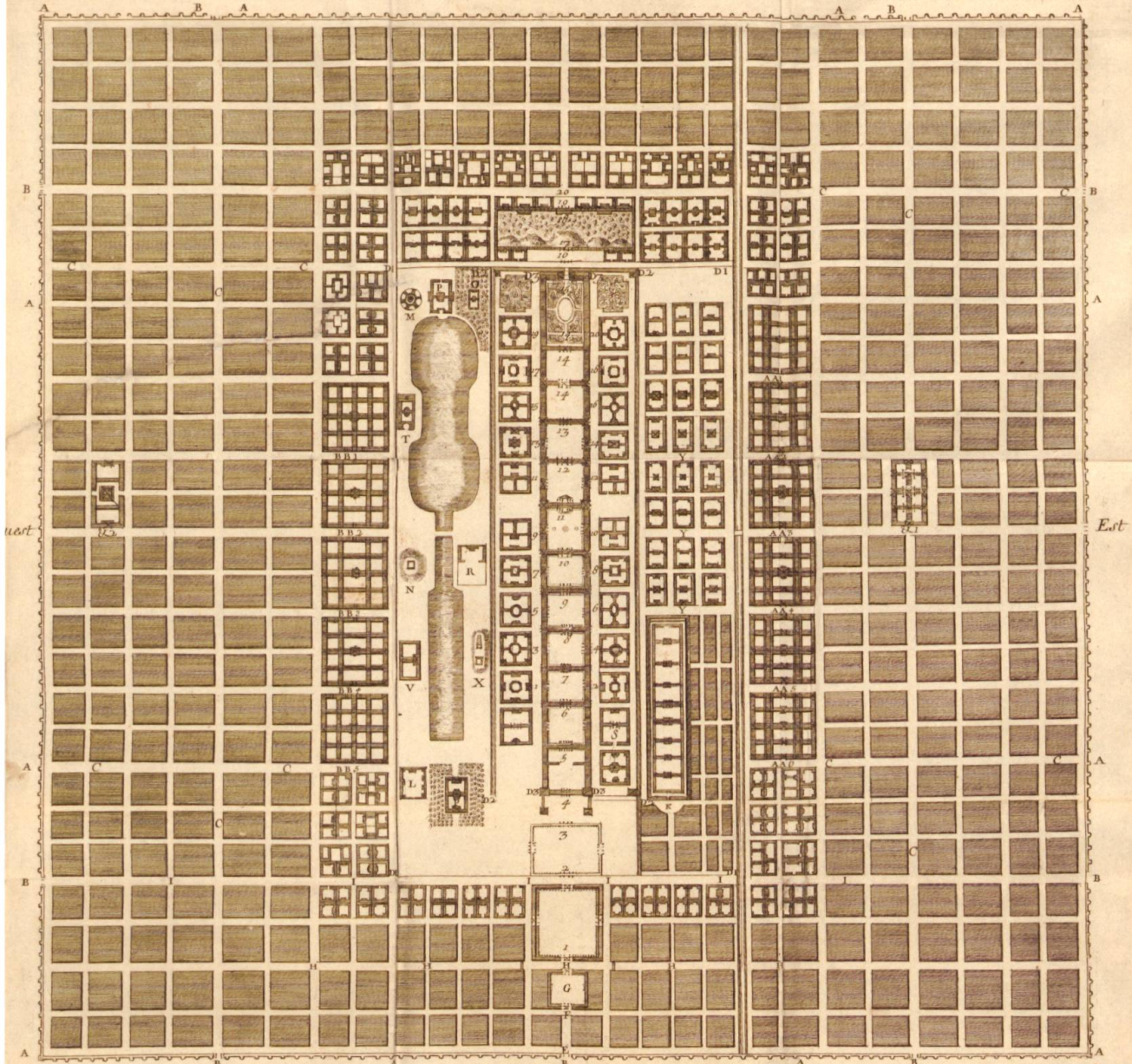
17 Tempel auf einer Brücke, in: Olfert Dapper: *Gedenkwürdige Verrichtung der Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in dem Kaiserreich Taising oder China*. ZB NR 66.

18 Brücke in der Provinz Shanxi (oben) und die heute noch existierende Luoyang-Brücke bei Quanzhou, in: Johann Bernhard Fischer von Erlach: *Entwurf einer historischen Architectur*. Leipzig: s. n., 1725. ZB CY 24.

19 «Gegend von Maimatschin der Chinesischen Grenzstadt und des Baches Kiachta von Westen her genommen» in: William Coxe: *Die neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asien und America, nebst der Geschichte der Eroberung Sibiriens und des Handels der Russen und Chineser*. Frankfurt und Leipzig: Fleischer, 1783. ZB NR 1700.

20 «Peking» in: *Ansichten aus Japan, China und Siam. Die preussische Expedition in Ostasien*. Berlin: Verlag der Königlichen Geheimen Oberhofdruckerei, 1864. ZB KK bis 33.

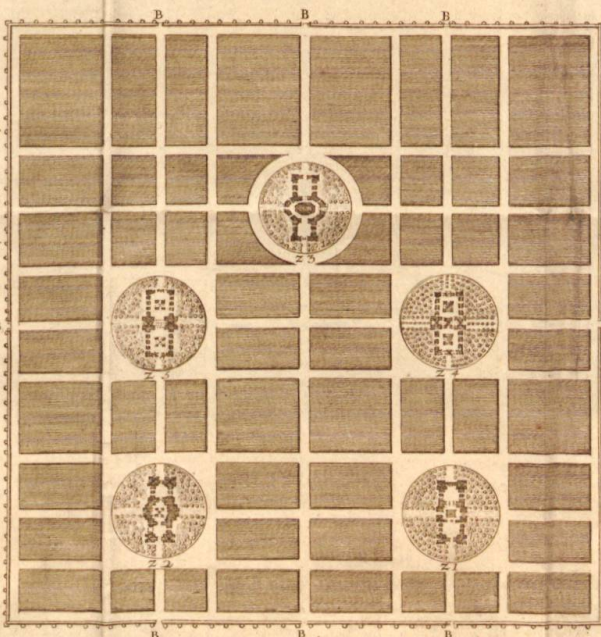
Nord
PLAN DE LA VILLE DE PEKIM CAPITALE DE LA CHINE



Echelle de six Stades Chinois qui valent 273 pas Geometriques, ou 273. toises de Paris. un Stade Chinois vaut 273. pas Geometriques, ou 273. toises de Paris.

EXPLICATION du plan de la ville de PEKIM

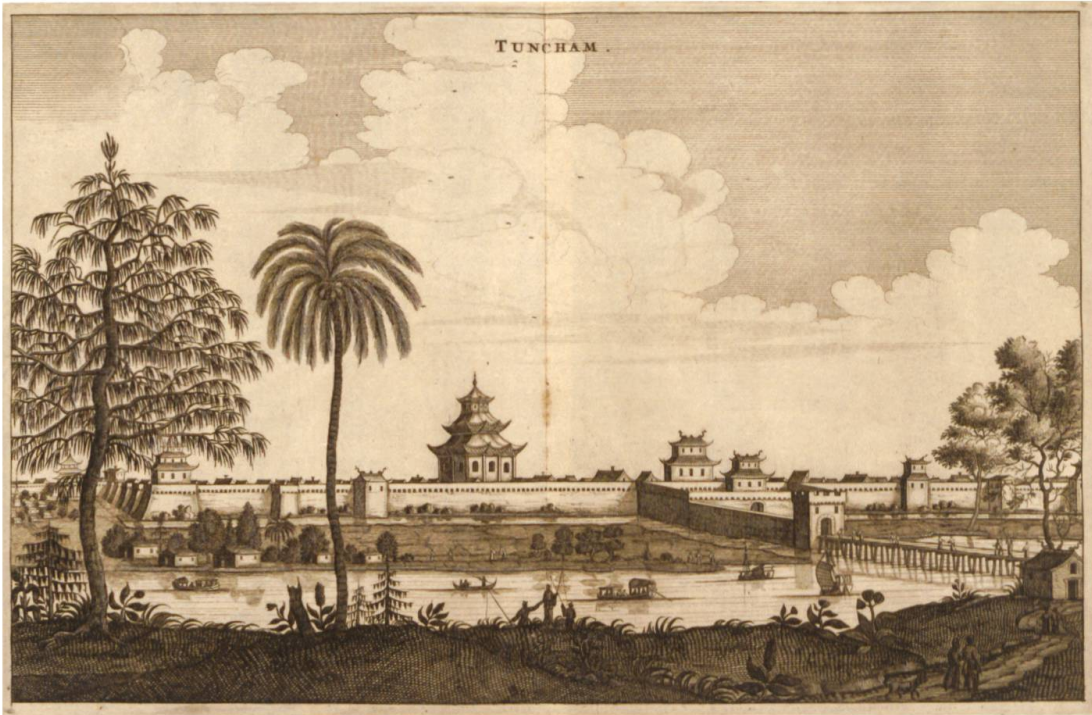
- A. Muraille de l'ancienne ville de Pekim, de 48. Stades ou de pres de 4 lieues de circuit.
- B. Les 3 portes de la même ville dont il y en a 3. du côté du Sud et 2. à chacun des autres côtés.
- C. Ruis de la ville qui vient toutes du Nord au Sud et de l'Est à l'Ouest.
- D1. Première Cour du Palais de 3. lieues de circuit.
- D2. Seconde cour du Palais.
- D3. Troisième cour du Palais dans laquelle l'Empereur fait sa demeure.
- E. Parc méridional et principal de la ville.
- F. Première rue qui traverse en travers dans la ville.
- G. Place entourée d'une balustrade de marbre.
- H. Seconde rue créée de 3. arcs de Triomphe.
- I. Palais d'appartenance appelé Sing sans maison.
- J. Rue du parterral royal.
- K. Appartement qui est le 1^{er} de l'ancienne cour du Palais.
- L. Appartement appelé le Nord de communication.
- M. Appartement p^{er} de la 2^e cour du Palais.
- N. Appartement appelé le Supérieur Central.
- O. Appartement appelé la Supérieure salle Impériale ou l'Empereur reçoit l'hommage des Grands et des Mandarins.
- P. Appartement appelé la salle des Cèlèux.
- Q. Appartement appelé la Supérieure salle de milieu.
- R. Appartement appelé la salle de la conversation accordée au l'Empereur avec le Conseil aux Cèlèux.
- S. Appartement appelé le Palais du Ciel clair et net.
- T. Appartement appelé la belle et agréable Maison du milieu.
- U. Appartement appelé le Cèlèux du Ciel clair et net. C'est dans cet appartement et dans les deux suivants que loge l'Empereur.
- V. Appartement appelé Maison qui reçoit le Ciel.
- W. Appartement qui consiste en des fleurs et du jardin.
- X. Appartement et demeure de l'ancienne supérieure.
- Y. Appartement appelé le Palais des Cèlèux du Sud et celui d'un Manège.
- Z. Appartement situé d'un Parc aux des Montagnes simplifiées.
- AA. Appartement composé de 2. maisons.
- BB. Appartement appelé le Palais des Cèlèux du Nord.
- CC. Appartement appelé le Palais des Cèlèux du Nord.



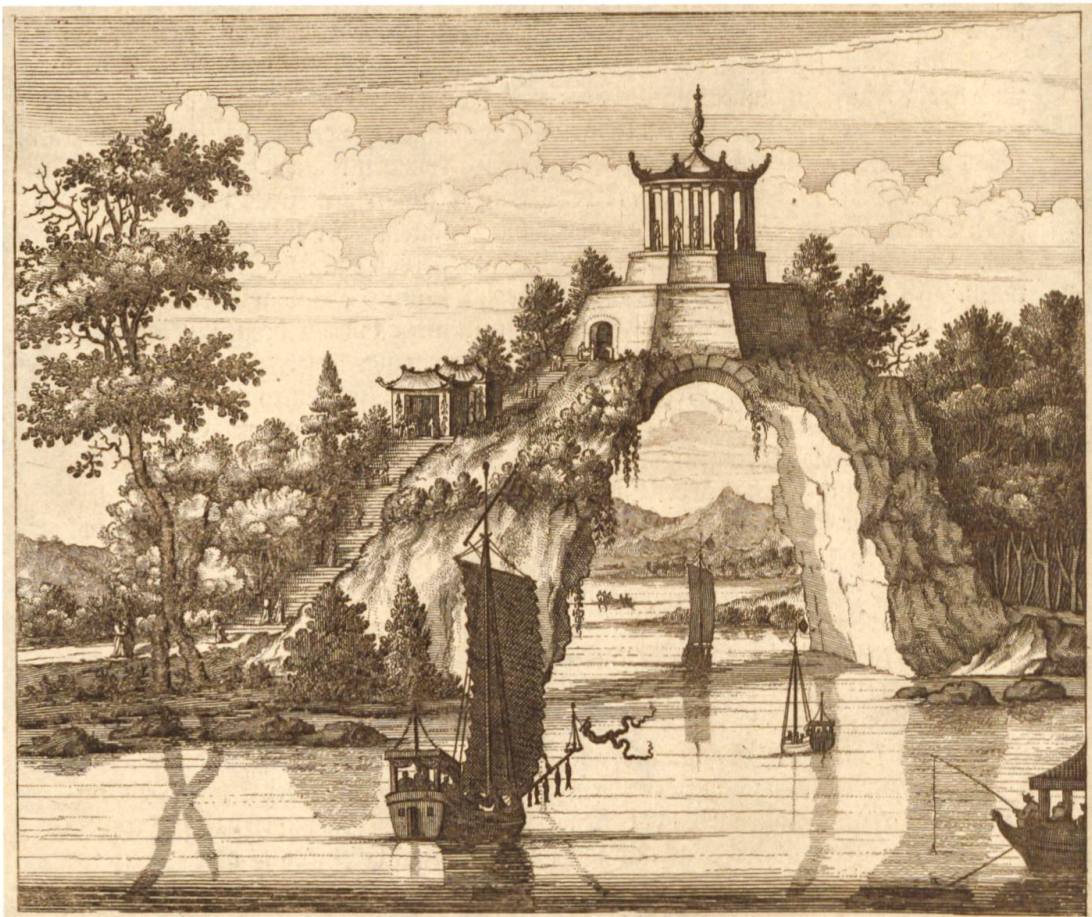
- 1. 2. 3. Les six Palais particuliers de l'Empereur destinés à divers usages et situés entre le Seconde et le 3^e cour du Palais de l'Empereur.
- 4. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 5. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 6. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 7. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 8. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 9. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 10. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 11. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 12. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 13. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 14. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 15. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 16. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 17. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 18. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 19. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 20. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 21. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 22. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 23. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 24. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 25. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 26. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 27. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 28. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 29. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.
- 30. Le Palais appelé le Palais de l'Empereur.

AA. Les Six Tribunaux Supérieurs des Mandarins de l'ancien Palais de l'Empereur et désignés par 1. 2. 3. 4. 5. 6. avec un double AA.
BB. Les 5. Tribunaux des Mandarins de l'ancien Palais de l'Empereur.

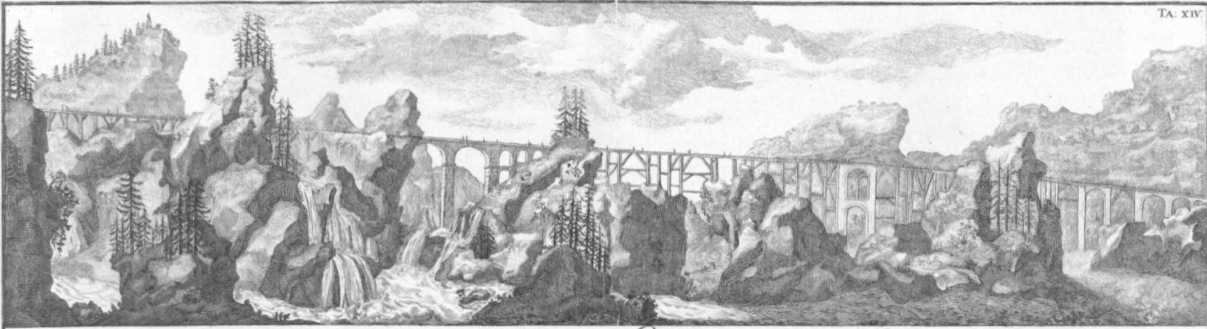
Sud



16

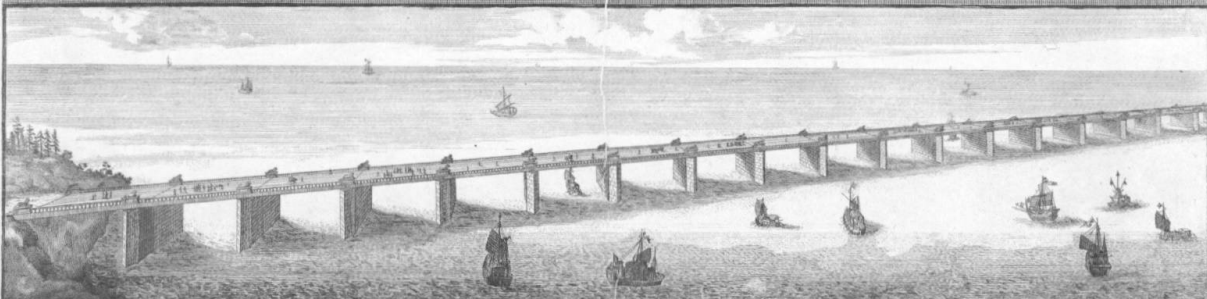


17



Cientao, oder der Weg der Stufen in der Sinesischen Provinz Kensi. Wo über Berg und Thal (um ohne Umweg näher an die Hauptstadt zu kommen) eine Brücke von 30 stüden Länge angesetzt worden. Welche theils auf Balken ruhet, theils aber auf steinern Handspalten wo nemlich die Hüter weiter voneinander sind. Die hölzerne ist an einigen Orten so aufgestellt, daß sie ein Straifen machen muß. Die Breite ist allemal so groß, daß 4 Pferde beyeinander Raum haben, und ist mit eiserne Leisten versehen.

Cientao, où le chemin des piliers dans la Province Chinoise Kensi. Ou l'on a joint les hauts des montagnes par un pont de 30 stades pour couper tous les dévours en allant à la Capitale. Ce pont est soutenu en partie de poutres, mais pour la plus part il est de piliers de pierre, d'une hauteur à faire horreur, et d'une largeur à faire passer en front quatre chevaux. Il y a des deux côtés des appuis de fer.

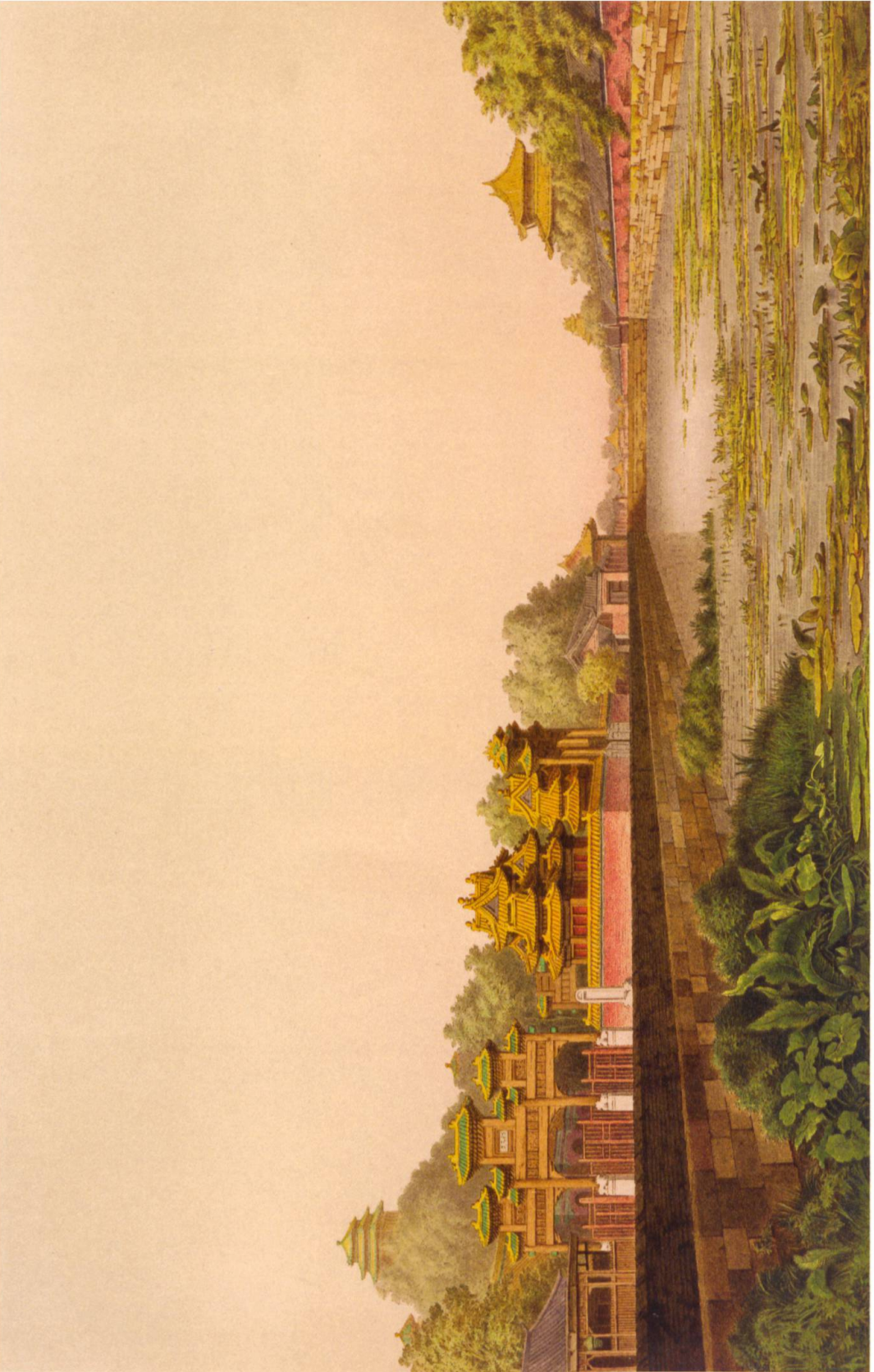


Die Brücke von Loyang in der Sinesischen Provinz Fokien. Welche die größte, und wunderbarste ist, wovon man jemals gehört. Sie ruhet auf 300 Pfeilern die ohne Hagen durch schwarze Marmor Steine 6 1/2 Schriff lang, und 2 Schriff breit, auch 2 Schriff dick sind aneinander gerügelt, und mit 7 dergleichen nebeneinander gelegten Steinen eine breite von 14 Schriff ausgemacht. Die Posten der Leisten sind auf Sinesische Art mit Löwen angezieret. (Mandch. Martens. Kart. welche sie genau wiedergibt. Atlas Sin. p. 129.)

Le Pont de Loyang dans la Province Chinoise Fokien. Le plus grand et le plus surprenant dont on a jamais parlé. Il a 300 piliers joints sans arcs par des pierres d'un marbre noir de 6 1/2 pas de longueur, de deux de hauteur et de deux de largeur. Sept pierres de cette grandeur mises en parallèle font le pont large de 14 pas. Les pieds des piliers sont ornés de lions à la Chinoise. (Foye, Martin. Kart. qui l'a vu en 1722. Le même. Le Atlas Sin. p. 129.)



Gegend von Musmatchin der Chinesischen Grenz-Stadt und des Baches Siachtu von Westen her genommen.



preuves que la Chine a été connue des grecs et que les sèrès des auteurs classiques ont été des chinois (Paris 1806). Ein weiteres Werk Hagers, *An explanation of the elementary characters of the Chinese, with an analysis of their ancient symbols and hieroglyphics* (London 1801), findet sich in den Beständen der Zentralbibliothek. In *Monument de Yu* präsentiert Hager die angeblich älteste Steleninschrift Chinas, die um 2278 v. Chr. vom Großen Yu, dem legendären Gründer der Xia-Dynastie (21.–16. Jh. v. Chr.), auf dem heiligen Berg Heng-shan in Südchina errichtet worden sein soll. Heute weiß man, dass es sich bei dieser Inschrift um eine Fälschung aus späterer Zeit handelt. Das chinesische Titelblatt von Hagers Werk zeigt Bronzegefäße und eine Schildkröte, die im alten China als Abbild des Kosmos galt und Yu das magische Quadrat Luoshu überbracht haben soll. Knapp hundert Jahre nach Hagers Publikation wurden in China auf Bauchpanzern von Schildkröten die ältesten bekannten Formen chinesischer Schriftzeichen gefunden. Sie stammen aus der Shang-Dynastie (16.–11. Jh. v. Chr.). Der für seine bärbeißigen Angriffe auf Fachkollegen berühmte Orientalist und Forschungsreisende Heinrich Julius Klaproth wies Hager zahlreiche Fehler in der Wiedergabe der Schriftzeichen nach, errichtete prompt einen *Leichenstein auf dem Grabe der chinesischen Gelehrsamkeit des Herrn Joseph Hager* (Halle 1811) und publizierte eine eigene Übersetzung der besagten Inschrift, *Shen Yu bei zhengyi = Inschrift des Yü* (ebenda). Das in der Zentralbibliothek vorhandene Exemplar von Klaproths Übertragung stammt aus dem Vorbesitz des Herausgebers der *Zürcher Freitagszeitung* Fritz Bürkli (1818–1896) und ist mit handschriftlichen Anmerkungen von dessen Hand versehen. Bürkli betätigte sich nebenbei als Orientalist und vermachte seine 1500 Bände umfassende Sammlung von Orientalia der Stadtbibliothek Zürich.

Kurz nach dem Opiumkrieg warf der englische Künstler und Architekt Thomas Allom in einer Serie von Stahlstichen einen

romantisch verklärten Blick auf China, ohne je das Land mit eigenen Augen gesehen zu haben. Er komponierte seine von G. N. Wright mit erläuternden Texten versehenen Illustrationen nach Vorlagen anderer Künstler und schuf damit das bekannteste Chinabuch des 19. Jahrhunderts: *China. In a series of views, displaying the scenery, architecture and social habits of that ancient empire, drawn, from original and authentic sketches* (London 1843). Mit einigen Stichen illustriert sind auch die für jugendliche Leser verfassten Darstellungen *Beautés de l'histoire de la Chine, du Japon et des Tartares* (Paris 1818) von François-Marie Marchant de Beaumont und *Les Chinois pendant une période de 4458 années* (Tours 1854) von Hippolyte de Chavannes de La Giraudière. Durch die von den Westmächten im Zuge des Opiumkriegs erzwungene Öffnung Chinas gelangten vermehrt die inneren Provinzen ins Blickfeld europäischer Forscher und Entdecker, wie einige Reiseberichte bezeugen, darunter *Pékin et l'intérieur de la Chine* (Paris 1878) von Julien de Rochechouart oder *De Paris au Tonkin à travers le Tibet inconnu* (Paris 1892) von Gabriel Bonvalot. Dessen Route führte über Sibirien nach Turkestan, durch das Tarimbecken im chinesischen Westen ins tibetische Hochland und schließlich über Sichuan und Yunnan nach Hanoi und von dort per Schiff zurück nach Paris. Bonvalot unternahm diese ambitionöse, 6000 Kilometer lange Reise in der Absicht, der Welt die Macht Frankreichs zu demonstrieren. Seinen Reisebericht zieren zahlreiche Stahlstiche nach Fotografien von Bonvalots blutjungem Begleiter Prinz Henri d'Orléans, der wiederum 1895/96 auf einer zweiten Expedition nach Südwestchina und Burma das Quellgebiet des Irrawaddy entdeckte. Der Reisebericht d'Orléans', *Du Tonkin aux Indes* (Paris 1898), ist im Bestand der Zentralbibliothek vorhanden.

Typisch für das späte 19. Jahrhundert sind Schriften, die China unter kommerziellen Aspekten im Hinblick auf eine mögliche Kolonisierung bzw. wirtschaftliche Ausbeu-

tung betrachten. In der Sammlung Voiret finden sich einige dieser für Ministerien, Großkaufleute und Industrielle bestimmten, oft nur in kleinen Auflagen gedruckten Werke, darunter *La province chinoise du Yün-nan* (Paris 1879) von Emile Rocher mit einer detaillierten Karte dieser Provinz oder *China. Skizzen von Land und Leuten, mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse* (Leipzig 1889) aus der Feder des Delegierten der Deutschen Bank im Deutschen Eisenbahn-Konsortium für China A. H. Exner.

Wie tief China am Ende des 19. Jahrhunderts im Ansehen der Europäer gesunken war, mag ein Zitat aus dem in vielen Auflagen erschienenen Werk *Im Osten Asiens* (Berlin 1896) des Hamburger Abenteurers Otto E. Ehlers illustrieren: «Fürwahr, wer Peking nicht gesehen hat, kann gar keinen Anspruch darauf machen, zu wissen, was das Wort «Schmutz» bedeutet, er ahnt nicht, bis zu welchem Grade von Ferkelei und Verkommenheit der Mensch, oder vielmehr der Chinese, es bringen und mit welcher Zähigkeit der Kampf ums Dasein gekämpft werden, beziehungsweise auf welche Kampfweise der Mensch verfallen kann. Je länger man in Peking weilt, um so mehr wundert man sich darüber, wie es möglich ist, dass auf diesem Misthaufen auch nur ein einziger Mensch acht Tage lang leben kann, ohne vom Fieber, der Pest und der Cholera ergriffen oder von Ungeziefer verzehrt zu werden.»⁸ Den Erfolg seines Buches erlebte Ehlers jedoch nicht mehr: Während einer Expedition durch Neuguinea wurde er 1895 von seinen eingeborenen Dienern hinterrücks erschossen.

Im 19. Jahrhundert wurden an europäischen Universitäten auch die ersten Lehrstühle für Sinologie eingerichtet, womit der westliche Blick auf China allmählich an wissenschaftlicher Tiefe gewann, nicht zuletzt dank einer wachsenden Anzahl von Übersetzungen chinesischer Werke. Im 20. Jahrhundert wurden dann die USA führend in der Erforschung und Beschreibung der chinesischen Welt. Heute, zu Be-

ginn des 21. Jahrhunderts, erlebt die westliche China-Literatur angesichts des beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwungs des bevölkerungsreichsten Staates der Erde erneut eine Blüte, welche aber nach wie vor ein breites Spektrum verschiedener Haltungen zwischen Bewunderung und Ablehnung widerspiegelt.

ANMERKUNGEN

¹ Im Jahr 2009 präsentierte die Ausstellung «China und der Westen: Reisebilder, Spiegelbilder» im Katalogsaal der Zentralbibliothek Zürich frühe abendländische Werke über China aus den eigenen Beständen und jenen der Sammlung Voiret, die seit 1996 als Depotbibliothek des Ostasiatischen Seminars der Universität Zürich in der Zentralbibliothek aufbewahrt wird. Eine Liste der Exponate findet sich unter <http://www.zb.uzh.ch/ausstellungen/ausstellung/008368/index.html>.

² Donationenbuch der Stadtbibliothek, S. 474 (Archiv St 22).

³ Zu Martinis Atlas und Pestalozzis Schenkung siehe auch: Hans-Peter Höhener: *Der älteste europäische China-Atlas*, in: *Librarium* 1/1988, S. 63–77. Höhener vermutet, dass mit den Geschenken «das Wohlwollen der Zürcher Behörden gewonnen werden sollte, denn die Nachkommen von Ausgewanderten verloren ihr angestammtes Bürgerrecht, wenn sie sich nicht periodisch um dessen Erneuerung bewarben» (ebenda, S. 75).

⁴ Siehe Kai-wing Chow: *Publishing, culture and power in early modern China* (Stanford 2004), S. 169.

⁵ Diese von John Wolfe gedruckte Sedeausgabe trägt das fingierte Impressum «Vinegia: per Andrea Muschio».

⁶ Siehe dazu Friederike Ulrichs: *Johan Nieuwofs Blick auf China (1655–1657): die Kupferstiche in seinem Chinabuch und ihre Wirkung auf den Verleger Jacob van Meurs* (Wiesbaden 2003). Die Identifizierung der Ortschaften auf Nieuwofs Ansichten ist wegen der im Laufe der Geschichte wechselnden Ortsnamen nicht immer einfach. Den Kupferstich mit der Aufschrift «Tuncham» ordnet Ulrichs fälschlicherweise dem heutigen Dezhou zu (ebenda, S. 160). Es handelt sich jedoch eindeutig um Liaocheng. Der innere Stadtbezirk von Liaocheng heißt heute noch Dongchang, und der bis heute erhaltene Guangyue-Turm, das Wahrzeichen der Stadt, ist auf dem Stich deutlich zu erkennen.

⁷ Siehe <http://www.symbolforschung.ch/node/353> und Paola von Wyss-Giacosa: *Religionsbilder der frühen Aufklärung* (Wabern 2006), S. 201–207.

⁸ S. 163f.